

2. Rundbrief

Hallo ihr da drüben!
Hier kommt auch schon mein zweiter Rundbrief.
Warum schon so früh, erklärt sich alles im Brief selbst.
Mir geht es soweit wieder gut.
Die letzten Tage war ich krank mit Erbrechen und Durchfall.
Aber mittlerweile ist alles wieder gut und ich bin voller Tatendrang!
Denn bald ist Weihnachten und es müssen noch Stücke her, die ich
einstudieren muss mit
dem neuen Kinderchor.
Also, dann: ran an die Arbeit!

Ich wünsch Euch was, ihr Lieben!

herzlichst aus Bolivien,
Lissy

octubre 2011

Ich melde mich wieder zurück aus dem schönen Bolivien.
Nach meinem vierwöchigen Aufenthalt in Santa Cruz in der Familie von
Chavela, packte ich meine Sachen und fuhr zusammen mit Chavi ins ca. 4h
entfernte Ascensión de Guarayos.
Zu allem Überfluss wurde mir am letzten Tag in Santa Cruz im Bus noch mein
Handy geklaut, dass ich mir hier erst gekauft hatte. Es war wie immer eng
im Bus und schon dunkel. Da spürte ich nur wie eine Hand in meine
Hosentasche glitt und ich griff sofort nach dem Arm. Nur sind die Diebe
hier natürlich nicht blöd und der Mann hatte das Handy schon einem anderen
gegeben, der soeben ausgestiegen war. Ich weiß nicht mehr was ich gesagt
habe- ich glaube ich habe irgendwelche Schimpfwörter auf deutsch verwendet.
Doch wie es in Deutschland wahrscheinlich so gewesen wäre, dass der ein
oder andere herumstehende Mensch auch seinen Senf dazu abgegeben hätte, war
es hier das totale Gegenteil. Keiner rührte sich, es starrten mich nur
einige verängstigt an- nach dem Motto: „Pass auf was du tust.“ Das zeigte
mir wieder wie wenig die Menschen hier in den Staat und die Polizei
vertrauen, weil auch fast keiner mehr Respekt vor diesen Vorgesetzten hat.
Dass die Polizisten täglich versuchen den Verkehr zu regeln,

scheint total überflüssig. Chavi ärgerte sich sehr, dass gerade an meinem
letzten Tag mein Handy geklaut wurde. Klar, es war ärgerlich, aber ich
beruhigte sie, in dem ich ihr erklärte, dass es nur ein Handy war, nichts
anderes, keine Dokumente, kein Geld, dass es mir gut ginge und verwendete
das von ihr so geliebte „no hay problema“ (=Es ist kein Problem). Am
nächsten Morgen, bevor wir nach Ascensión fahren, kaufte ich mir ein Neues:
gleiches Modell, gleicher Preis, sogar bis auf die letzte Zahl die gleiche
Nummer. Damit war die Sache erledigt.

Nach 4h Fahrt in einem Minibus kam ich in Ascensión an. Auf der Fahrt
konnte ich schon beobachten wie ich tiefer und tiefer in die Pampa kam. Um
mich herum nichts als Palmen und Wald. Padre Adalberto, ein Pole und mein
zukünftiger Chef, begrüßte mich und Chavi sehr herzlich und stellte mir
sogleich die Schwestern des Franziskanerordens vor, mit denen ich hier
lebe. Ich durfte mein Zimmer beziehen, mit Bad und allem was man benötigt.
Wir besuchten abends die Messe, in der der Padre mich willkommen hieß und
ankündigte, dass ich mich in der Messe am nächsten Morgen vorstellen werde.
Ohja- direkt ins kalte Wasser! Herrlich! Chavi fuhr nach dem Gottesdienst
wieder zurück und ich machte mich daran einen Text zu schreiben, damit ich
den Tag drauf nicht ganz so blöd da stehe. Selbstverständlich sollte ich
auch noch ein Lied spielen. Das tat ich dann auch mit „Der Wind & das
Kind“.

Nach meinem einmaligen Auftritt lernte ich meine „Arbeitskollegen“ Willan und Ulises, kennen. Die versuchten mir dann erst einmal die Situation zu schildern und erklärten, was ich zu tun hatte. Dieses Gespräch war für mich sehr aufschlussreich. Ich erfuhr, dass es meine Arbeitsstelle so noch nicht gibt, da es die Musikschule noch nicht gibt. Das sollte sich aber ganz bald ändern- durch meine Hilfe! Ich bin sogenannte profesora de musica (Musiklehrerin) und darf den Unterricht der Musiktheorie übernehmen. Denn wer soll es sonst machen? Es gibt ja sonst keinen anderen „Lehrer“, der diese beherrscht. Zudem wurde ich befugt den Unterrichtsplan zu koordinieren und einen Stundenplan zusammen zustellen, da Willan und die anderen darin ja nicht so viel Erfahrung haben. (Willan führt ein kleines Radio über dem Pfarrbüro und ist dort verantwortlich für die Live-Übertragung der Gottesdienste; Ulises studiert und spielt Violine.) Das ist kein Problem! Stundenpläne sind mein Spezialgebiet, außerdem

natürlich die Gründung von Musikschulen. Mit meinen 19 Jahren habe ich das schon einige Male gemacht.

Nun gut. Spaß beiseite. Ich fühlte mich überfordert- ganz klar!

Trotz den wahnsinnig großen Erwartungen setzte ich mich daran ein bisschen meine Gedanken zu ordnen und brachte einen Stundenplan aufs Papier. Meine Vorgaben waren: Es gab 6 Schulen, die den Wunsch hegten, dass ihre Schüler Musikunterricht erhalten. Es gab insgesamt 8 Klassen mit jeweils ca. 30 Kindern. Das ergab also ca. 240 Schülerinnen und Schüler für eine Schule, die es noch nicht gibt. In diesem Moment vollkommen am Rad zu drehen? - nein, über diesen Punkt war ich schon hinaus; ich saß nur in meinem Zimmer und lachte lauthals los. Doch nicht lange, da mir gesagt wurde, dass es am Abend eine Versammlung geben würde mit allen Direktoren der 6 Schulen um das weitere Vorgehen festzulegen. Dort wurde dann bestimmt, dass es Klassen gibt, die montags, mittwochs, freitags kommen, morgens eine von 8- 10 Uhr und eine von 10- 12 Uhr, mittags eine von 14- 16 Uhr und eine von 16- 18 Uhr. Die anderen Klassen kommen immer dienstags, donnerstags und samstags um die gleichen Zeiten. Ich weiß gar nicht ob ich da geistig anwesend war, als das festgelegt wurde. Zum einen: Wann hatte ich Pause? (Den Unterricht sollte ich übernehmen- komplett.) Und zum anderen: Ich darf nur 40h in der Woche arbeiten. Das wären dann 48h.

Mit diesem Stundenplan trat ich also meinen ersten Arbeitstag an. Ohne Vorbereitung, ohne Kenntnisse über das notwendige Vokabular, ich hatte nur mich und meinen Stolz. In dem einzigen Klassenraum, den es gibt und der direkt an der Hauptverkehrsstraße und über dem Pfarrbüro liegt, gibt es ein paar Tische, ein paar Bänke, eine nicht beschreibbare Tafel (ich schreibe bis jetzt nur auf großem Papier, das ich an die Wand hefte) und Notenpapier scheint auch knapp zu sein. Die Kinder ziehen bis jetzt ihre Notenlinien selbst und ich auch. Nach der ersten Woche hatte ich irgendwann Zeit mich ein wenig vorzubereiten und fühlte mich nicht mehr ganz so planlos. Da die Kinder ja auch normalen Unterricht in der Schule haben, gestalte ich die Musikklasse so spielerisch wie es nur geht. Doch trotz allem Spaß, den ich mit den Kindern habe, musste eine Änderung des Stundenplans und einigen anderen organisatorischen Dingen her. Viele Gespräche folgten mit Willan, dem Padre und den Schwestern. Zum Glück gibt es hier im Kloster Schwestern, die aus Österreich stammen und schon seit 40 Jahren hier leben. Mit Schwester Andrea konnte ich mich somit gut über meine Probleme unterhalten und sie hilft mir wo sie kann. Beim letzten Gespräch mit dem Padre war sie so nett und hat für mich die schwierigen Sachen übersetzt. Ich spreche offen mit dem Padre, er ist nett und versteht auch einiges. Aber er hat auch eine sehr eigene Sicht der Dinge. Klar, man sollte Träume haben, aber er glaubt, dass Vieles einfach so von der Hand geht- aber das tut es nun mal nicht. Und erst recht keine Musikschule. Nach einem Gespräch mit dem Padre, schrieb ich einmal in mein Tagebuch: „Und da ist dann noch der Padre. Der ganz allein und verlassen in seiner Seifenblase sitzt und davon träumt eine Musikschule zu haben. Und ich fühle mich als stände ich daneben. Mit einer stumpfen Nadel. Ich erreiche ihn einfach nicht.“ Aber vielleicht ist das immer so im Leben. In jeder Partnerschaft, egal welcher Art. Der Eine träumt und der Andere behält die Realität im Blick. Ich

verurteile den Padre deswegen nicht und ich möchte seinen Traum auch nicht zerstören. Ich versuche ihn nur in die richtige Richtung zu lenken und ihm zu zeigen was, meiner Meinung nach, möglich ist. Denn Erwartungen zu haben, bei denen man zum Schluss nur enttäuscht wird, ist unschön, für beide Seiten. Ich kann und möchte Einiges tun, aber ich weiß auch wo meine Grenzen liegen. Mit der Hilfe von Schwester Andrea konnte ich ihm das ganz gut erklären und er hat es, denke ich, auch verstanden.

Und morgen beginnt eine neue Woche, in der geschaut werden muss, wie alles funktioniert. Poco a poco, sagen wir hier, eins nach dem anderen. Was diese Woche nicht stimmig ist, wird am Wochenende ausgebessert. Ich werde diese ganzen Fehler gemeinsam mit diesen Menschen machen, da ich es oft auch nicht besser weiß. Das ist in Ordnung und wichtig, denn nur aus Fehlern lernt man. Und so lernen wir alle, was es heißt eine Musikschule zu gründen. Und noch viel mehr. Aber zu diesem ganzen „Chaos“, das ich bei meinem Start vorfand, ist auch zu sagen, dass ich da keinem die Schuld gebe oder in irgendeiner Form enttäuscht von meiner Organisation oder sonst wem bin. In meinem Vertrag stand etwas von einer „Musikschule in Ascensión“. Da bin ich davon ausgegangen, dass es diese eben schon gibt. Aber ob es ein Missverständnis war, zwischen wem auch immer, ist jetzt nicht mehr wichtig. Die Situation ist, wie sie ist und wir werden versuchen das Beste daraus zu machen.

Rückblickend ist zu sagen, dass ich in den letzten Wochen viel geschwitzt habe, nicht nur des Wetters wegen, das sich immer wieder auflädt bis es dann in Gewitter und Regen ausbricht und die Natur beschenkt.

Aber das hat mir auch gefehlt. Der Monat in Santa Cruz war sehr schön und ich habe tolle Menschen kennengelernt, aber jetzt bin ich froh angekommen zu sein und einer Aufgabe nachgehen zu dürfen. Auch wenn diese größer ausfiel als ich dachte. Ich habe einen Rhythmus, Gedanken, Ideen und mein Kopf arbeitet. Und wenn er fast platzt, kühlt die Dusche ihn wieder ab. Auch das schrieb ich in mein Tagebuch: „Jetzt habe ich eine Aufgabe. Ich stehe noch am Anfang und weiß nicht wie viel ich machen kann und vor allem schaffe. Aber alles Schritt für Schritt. Nichts überstürzen. Aber das ist gut, Lissy. Ich schwitze, ich brenne, ich lebe. Endlich ist das Gefühl wieder da. Und da ist die Entfernung, das Neue, das Ungewohnte, die Fremde. Und da bin ich mit meinem Herzen, das für das hier schlägt. Für das Projekt, für diese Arbeit, für diesen Ort, für Bolivien. Danke, lieber Gott, dass ich es bin, die dies erleben darf. Schütze mich, mein Herz und alles was es in sich trägt.“ Außer meiner Arbeit bleibt natürlich auch Zeit ab und zu die Umgebung etwas näher kennenzulernen. Bei diesen Erkundungen habe ich schon viele eindrucksvolle Menschen getroffen, die mir von ihrem Leben berichtet haben. Auch die Schwestern berichten viel. Insbesondere Schwester Laetitia. Sie leidet unter Demenz und erzählt mir jede Stunde von Neuem, dass sie aus „Kals unterm Großglockner stammt, dass es ein sehr armes Dorf ist, aber durch den Tourismus des Berges wegen, ganz gut leben kann. Denn der Großglockner ist schließlich der größte Berg Österreichs.“ Die Redewendung lautet immer „Kals über Al's“ (Das habe ich noch nicht ganz verstanden, soll aber glaube ich „Alles“ heißen). Manchmal glaube ich, ich lerne mehr über Österreich als über Bolivien. :) Schwester Andrea ist noch gedanklich fit und erzählt immer voller Stolz von Bolivien, den Unterschieden zu Europa, und auf meine Frage „Warum?“ erklärt sie mir liebevoll die Gründe. Warum sie das tut, ist, weil sie auch Probleme hatte anfangs und froh war eine Schwester zu haben, die ihr alles erklärte. Für diese Hilfe danke ich ihr jeden Tag.

Hier im Kloster lebe ich sehr nobel. Ich habe ein schönes Zimmer mit Bad, es gibt immer gutes Essen und sogar guter Kaffee ist drin! Das heißt, ich bin im Paradies. Leider muss ich meine Wäsche auch hier mit Hand waschen, was mich eine Menge Zeit kostet, die ich bisher nicht oft hatte, aber die dreckige Wäsche macht sich auch auf dem Boden ganz gut, konnte ich feststellen. Wir haben hier sogar einen kleinen hauseigenen „Zoo“. Mit Hühnern, Enten, Schildkröten, Katzen, Hunden (die mich noch nicht so

mögen), einem Strauß und einem Tier, dessen Name ich nicht weiß. Vor allem der Hahn ist mir sehr an Herz gewachsen, wo er mich doch jeden Morgen weckt! (Ich habe wirklich keinen anderen Wecker.) Aufstehen ist übrigens immer gegen 6:30 Uhr angesagt, weil es jeden Morgen um 7 Uhr Frühstück gibt. Die Schwestern haben sich aber schon daran gewöhnt, dass ich sonntags des Öfteren etwas später eintrudele. Mittagessen ist um 12 Uhr, Abendessen gibt es um 18:30 Uhr. Geregelt, klar, strukturiert. Jede hat ihren Dienst. Ich pendele zwischen abtrocknen und Tisch decken. Es wird viel gelacht und gesungen. Kurz und knapp: Ich fühle mich rund um wohl.

Der Unterricht mit den Kindern macht ebenfalls Spaß. Natürlich ist nicht immer alles Friede, Freude, Eierkuchen. Ich werde auch mal laut, wenn die Nachmittagshitze und die Müdigkeit uns allen die Konzentration nimmt. Und vor allem die Kinder sind in solchen Situationen nicht so geduldig. Aber ich habe auch viele Schüler, die toll mitmachen und etwas lernen möchten. Ich bin wahrscheinlich nicht so eine profesora, wie sie sie in der Schule kennen, da ich auch meine Schwierigkeiten habe, als Autoritätsperson vor ihnen zu stehen. Wo ich dieses Schüler- Lehrer- Verhältnis ja noch nie gemocht habe. Auch wenn sich mein Vater nicht darüber freuen wird, wird auch diese Zeit als „Lehrerin“ mich nur darin bestätigen, kein Lehramt zu studieren.

Im Unterrichten fällt es mir besonders schwer die leichten Dinge zu erklären. Ich wusste vorher nicht auf welchem Stand die Kinder hier im Bezug auf „musikalisches Wissen“ sind, aber ich war überrascht als ich feststellte, dass die meisten wirklich von Null anfangen. Also wie ich, damals in der musikalischen Früherziehung. Das ist schon eine ganze Weile her, daher kann ich die Dinge, die da mit mir gemacht wurden, hier leider nicht anwenden. Die Kinder haben noch kein richtiges Gefühl für die Musik, für Rhythmus, für den Umgang mit Instrumenten. Die meisten kennen die Instrumente auch nicht, wissen nicht was ein Chor ist oder ein Orchester. Ich habe auch noch nicht ganz verstanden, was sie dazu anregt in meine Unterrichtsstunden zu kommen. Warum hier so viele Kinder die Musik erlernen wollen. Es ist zum Teil, denke ich, auf jeden Fall das „mit dem Strom ziehen“. Wenn ich ein Mädchen frage welches Instrument es spielen möchte, schaut sie erst einmal zu ihrer Freundin und beide sagen dann „

Violine“. Aber so habe auch ich begonnen. Ich kann mich nicht daran erinnern, jemals gesagt zu haben: „Ich möchte Glockenspiel lernen.“. Also muss ich die Kinder, die im Alter von 8 bis 13 Jahre alt sind (manchmal auch älter) dazu animieren sich ausprobieren. Ich habe ja auch nicht mein Leben lang Blockflöte gespielt. Nun gut, die Musik den Schülern näher bringen. Aber wie stellt man so etwas an? Wie macht man Musik begreiflich? Musik kann man zum Teil erklären- eben den theoretischen Teil- aber was mache ich in der Praxis? Diese Aufgabe empfinde ich wirklich als wahnsinnig schwer. Dinge zu erklären, über die ich mir nie Gedanken gemacht habe. Die bei mir eher aus einer Intuition heraus entstehen. Fragen kommen auf und die Antworten fehlen. Nach der ganzen Organisation, was die Schule betrifft, geht es jetzt ans Eingemachte. Doch mittlerweile habe ich schon einige Ideen, wie ich den Unterricht gestalten kann. Klar, ich versuche das Ganze schon gut zu machen, aber ich setze die Erwartung an mich

selbst nicht zu hoch. Ich werde hier nur ein Jahr lang arbeiten dürfen. Da haben die Kinder wahrscheinlich mehr davon, wenn sie die Musik praktisch, spielerisch und mit Spaß erlernen, anstatt nur die trockene Theorie durchzupauken.

Soweit zu meinem Leben hier in Bolivien.

Eigentlich müsste ich nur alle 2 Monate einen Rundbrief schreiben, aber jetzt kommt mir das irgendwie zu wenig vor. Vor allem wenn ich nächsten Monat über diese Dinge geschrieben hätte, wären sie ja auch gar nicht mehr aktuell gewesen ... Also habe ich entschieden, das ich das vorerst für Euch jeden Monat mache. Ich hoffe das ist in Ordnung. Das kann sich dann auch noch ändern im Laufe des Jahres, wenn ein Alltag einkehrt und es nicht mehr so viel zu erzählen gibt.

Ich hoffe Euch es geht es allen gut! Mir geht es immer noch bestens.

Also halte ich Euch weiterhin auf dem Laufenden und sende herzliche Grüße aus Bolivien!
Alles Liebe, Lissy

Zu guter Letzt noch ein kleines Gedicht vom 1. Oktober:

Belanglos

Und es umgibt mich das gleißende Licht,
die helle Haut, das weiße Gesicht,
ich fall hier auf und merke es nicht,
weil wir doch alle dieselben sind.
Denn wenn ich mir die Augen verbind,
ist nur der Herzschlag, der noch bleibt
und mir jeden Makel verzeiht.

Weil es belanglos ist ob wir humpeln oder stehn
wie wir äußerlich durchs Leben gehn.
Denn du bist du und ich bin ich,
was uns unterscheidet ist nur die Sicht
der Dinge auf die Welt, wie sie scheint zu sein,
denn mit dem eigenen Kopf ist man immer allein.

Doch das Leben führt uns herum
es macht bescheiden, macht mich stumm.
Und ich merke, dass das Herz allein
entscheidet, wer wir sind zu sein.

Denn du bist du und ich bin ich
unterschiedlicher sind wir nicht.

--